

Thema

# Satz – Text – Diskurs

Akten des 27. Linguistischen Kolloquiums,  
Münster 1992

Band 1

Herausgegeben von  
Susanne Beckmann und Sabine Frilling

Max Niemeyer Verlag  
Tübingen 1994



Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

**Satz, Text, Diskurs** : Akten des 27. Linguistischen Kolloquiums, Münster 1992. – Tübingen : Niemeyer. NE: Linguistisches Kolloquium <27, 1992, Münster, Westfalen>

Bd. 1. Hrsg. von Susanne Beckmann und Sabine Frilling. – 1994

(Linguistische Arbeiten ; 312)

NE: Beckmann, Susanne; GT

ISBN 3-484-30312-3      ISSN 0344-6727

© Max Niemeyer Verlag GmbH & Co. KG, Tübingen 1994

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen. Printed in Germany.

Druck: Weihert-Druck GmbH, Darmstadt

Einband: Hugo Nädele, Nehren

## ZUR SPEZIFIK RELIGIÖS ERBAULICHER TEXTSORTEN IM PROTESTANTISMUS DES 17. JAHRHUNDERTS

Oliver Pfefferkorn

Das 17. Jahrhundert kann in der Literaturgeschichte mit gutem Grund das Jahrhundert der deutschsprachigen Erbauungsliteratur genannt werden. Nie zuvor, auch nicht im Reformationsjahrhundert, erschienen derartige Schriften in so großer Anzahl und in solcher Vielgestaltigkeit; es gab kaum einen bedeutenden Geistlichen oder einen bekannten Dichter der Barockzeit, der nicht Erbauungstexte der unterschiedlichsten Art geschrieben hätte. Dieser große und letzte Aufschwung hat seine Wurzeln in der frömmigkeitsgeschichtlichen Situation im Protestantismus an der Wende vom 16. zum 17. Jahrhundert, die durch eine umfassende Frömmigkeitskrise, verbunden mit einer allgemein geistigen Krise, gekennzeichnet war (vgl. Zeller 1971: 87). Die Reformation mit ihrer Verkündigung galt zu dieser Zeit im Luthertum als eine abgeschlossene und selbstverständlich gewordene Erscheinung. Es setzte eine Phase des Innehaltens und der Standortbestimmung ein; die Notwendigkeit der Verteidigung der eigenen Lehre gegenüber den anderen Konfessionen führte dabei zu einer Rückbesinnung auf die Ergebnisse der Reformation, die als über jeden Zweifel erhaben dargestellt wurden und deshalb in unveränderter Gestalt weiterzugeben waren. Im Vordergrund stand so das Bestreben, ein stabiles theoretisches Lehrgebäude zu errichten; die Theologie entwickelte sich zur reinen Dogmatik, der Glaube trat in den Hintergrund (vgl. Kemper 1985: 153). Die Gestaltung des christlichen Alltagslebens wurde weitestgehend vernachlässigt, so daß Theologie und alltägliches Leben immer weiter auseinanderstrebten (vgl. Greschat 1982: 14). Die Masse der Christen lebte in oberflächlicher, äußerlicher Kirchlichkeit. Hinzu kam noch, daß die Krisenjahre des 16. und 17. Jahrhunderts zu einer tiefgreifenden Beunruhigung der Christen führten, da sich der eigentlich gütige Gott der lutherischen Lehre mehr als zorniger Gott zeigte, der eben mit den vielfältigen Katastrophen - der zeitgenössischen Auffassung zufolge - seinen Zorn über die Unbußfertigkeit und die Sünden der Gemeinde Christi zum Ausdruck brachte (vgl. Kemper 1985: 155). Durch Unbußfertigkeit und unrechten Glauben kann der Christ aber nach Luther sein Heil eben auch wieder verwirken. Der Bedarf an Rat und geistlichem Trost war ebenfalls von dieser Seite her im Volk ungeheuer groß. Auf der Tagesordnung mußte deshalb unbedingt nach der starken Besinnung auf die Lehre die Besinnung auf das alltägliche Leben der Christen stehen. Der Ruf nach einer inneren Erneuerung des Glaubenslebens durch Stimulierung und Entwicklung der Frömmigkeit wurde immer lauter. Dieser Aufgabe stellte sich die ab 1600 massenhaft erscheinende Erbauungsliteratur, indem sie ganz bestimmte religiöse Wertvorstellungen, Glaubens- und Moralgrundsätze sowohl im Leben des einzelnen Gläubigen als auch der Gemeinschaft durchzusetzen versuchte. Als entscheidend für das See-

lenheit der einzelnen Christen erweist sich nicht mehr die bloße Mitgliedschaft in einer heilvermittelnden Institution und die äußerliche Zustimmung zu ihren Lehren, sondern die persönliche Aneignung des Glaubens, der Bezug der Lehren auf die eigene Person, der sich in der bewußten Entscheidung für ein christliches Leben in Abwendung von der Welt zeigt. Um eine solche Verinnerlichung zu erreichen, bezog sich diese neue protestantische Erbauungsliteratur sehr stark auf die mittelalterliche deutsche Mystik wie auch auf entsprechende puritanische Literatur. Philipp Nicolai mit dem "Freudenspiegel des ewigen Lebens" (1599) und Johann Arndt mit seinem "Wahren Christentum" (1605-1610) waren die Bahnbrecher dieser neuen Frömmigkeit in Deutschland. Diese hier kurz skizzierte Entwicklung ist allerdings keine Besonderheit des Protestantismus, es handelt sich vielmehr um einen kirchengeschichtlichen Grundzug der Zeit. Auch in den anderen Konfessionen geht - natürlich mit jeweiligen Besonderheiten - der Weg vom Ausbau und der Verteidigung eines strengen konfessionellen Lehrsystems zur stärker individuell gefärbten Frömmigkeit.

Was ist nun unter Erbauungsliteratur überhaupt zu verstehen? Die bisherigen Definitionsversuche fassen diesen Begriff unterschiedlich weit und rücken jeweils andere Merkmale zu ihrer Bestimmung in den Vordergrund. Hier soll Erbauungsliteratur in einem umfassenden Sinn als Oberbegriff für alle Textsorten benutzt werden, die primär erbauliche Ziele verfolgen. Zu diesen einzelnen erbaulichen Texten gehören Andachts- und Erbauungsbücher, Predigten, Gebete und Gebetbücher, Kirchenlieder bzw. geistliche Lieder, illustrierte religiöse Flugblätter, erbauliche Exempelsammlungen, geistliche Allegorien und Embleme. Ziel der hier vorgestellten, noch nicht abgeschlossenen Untersuchung ist es, ausgehend von einem im weitesten Sinne textlinguistischen Standpunkt, die Besonderheiten dieser Textsorten im 17. Jahrhundert zu erhellen. Ihre Spezifik scheint auf den ersten Blick schon durch situative und formale Merkmale gegeben zu sein. So sind für die Predigt ihre mündliche Form und ein besonderer, von der Homiletik festgelegter Aufbau kennzeichnend. Sie tritt nur in der Situation des Gottesdienstes auf, ist damit öffentlich und auf eine Gruppe von Adressaten bezogen. Das Andachtsbuch existiert dagegen nur in schriftlicher Form und besitzt keine feste Gliederung, zudem ist es für die private Lektüre durch Einzelpersonen konzipiert. Das Kirchenlied gehört wiederum in die Situation des Gottesdienstes, ist primär mündlich, auf eine Rezipientengruppe bezogen und besitzt auch formale Charakteristika. Der Begriff des geistlichen Liedes ist dann auf alle Lieder mit religiösen Inhalten auszuweiten, die außerhalb des Gottesdienstes in Privatandachten gesungen werden können. Das Gebet zeichnet sich durch mündliche Darbietungsform und Gott als Adressaten aus. Das illustrierte erbauliche Flugblatt wird rein formal dadurch bestimmt, daß es auf einer Druckseite Platz findet und auch als einzelnes verbreitet wird.

Die kommunikative Praxis des 17. Jahrhunderts zeigt jedoch, daß diese situativen und formalen Merkmale relativ unscharf bleiben und nur eine vage Abgrenzung der Textsorten ermöglichen, da diese aus ihrem primären Situationsbezug herausgelöst und in einen sekundären überführt werden können. Kirchenlieder und Predigten liegen eben auch in gedruckter Form

vor, womit sie dann nicht mehr gruppenbezogen wären. Verändert hat sich damit zugleich ihre Gebrauchsspezifika, ihr 'Sitz im Leben'. Viele Andachtsbücher entstanden im 17. Jahrhundert auch direkt aus Predigten. Ebenso verändert das Gebet in den Gebetbüchern seinen Charakter. Diese richten sich nicht mehr an Gott, sondern an die einzelnen Gläubigen selbst und fordern sie zum Gebet auf, indem sie bestimmte Muster liefern. Es überlagern sich hier verschiedene Situationen. Oft kommt es überhaupt zur Vermischung dieser Textsorten. In Andachtsbüchern kann der Prosatext ohne weiteres in eine poetische, d. h. gereimte Form übergehen, die an das geistliche Lied erinnert, häufig sind Gebete in die Texte eingeflochten. Einzelne Andachtsbücher des 17. Jahrhunderts weisen durchgehend eine poetische Form auf. Predigten nehmen ebenfalls sehr oft andere Textsorten in sich auf, vor allem geistliche Lieder, Exempel, Gebete. Situative und formale Merkmale allein erlauben also keine gültige Textsortenabgrenzung, diese ist sinnvoller durch die Einbeziehung der Kategorie des Erbaulichen zu leisten, die sich in den einzelnen Textsorten in spezifischer Weise ausprägt.

Es herrscht allerdings keine Einigkeit darüber, was man unter 'Erbauung' und 'erbaulich' im 17. Jahrhundert verstehen kann. Die verschiedenen Beschreibungsansätze bewegen sich in Abhängigkeit vom jeweiligen Untersuchungsgegenstand zwischen einer extrem engen und einer sehr weiten Auffassung des Erbaulichen. Einerseits werden alle Texte als erbaulich bezeichnet, die irgendwie auf eine christliche Besserung zielen. Dagegen vertritt Brückner (1985: 507) die Meinung, Erbauung realisiere sich allein in einer Art imaginativer Innenschau bei der Beschäftigung des Lesens bzw. Schauens über die Intentionen *permovere* (erregen), *imitare* (nachfolgen) und *delectare* (sich erfreuen) und führe zur Askese (Tugendübung), wobei er neben der Erbauung noch die von ihr zu trennenden Wirkungsabsichten Verkündigung und Belehrung unterscheidet. Doch auch damit ist das Problem des Erbaulichen nicht gelöst, da sich diese drei Grundfunktionen zwar theoretisch trennen lassen, sich aber nicht gegenseitig ausschließen; sie können in einem Text gleichzeitig auftreten. Vor allem Belehrung und Erbauung sind besonders eng miteinander verbunden, oft geht die Belehrung in Texten der Erbauung voran und zum Teil ohne deutliche Zäsur in sie über, sie ist letztlich der Erbauung untergeordnet.

Es scheint nun sinnvoll, für die Bestimmung des Erbaulichen im 17. Jahrhundert noch vom neutestamentlichen *aedificare* auszugehen, das den Bau des geistlichen Hauses der Gemeinde bezeichnet, der nur durch die Erbauung christlicher Tugenden im einzelnen Menschen geschehen kann. Erbauen ist schon in der Bibel eine partenerbezogene Handlung und besitzt einen stark appellierenden Charakter. "Darumb ermanet euch vnternander / vnd bawet einer den andern wie jr denn thut." (Luther-Bibel 1534: 1. Thess. 5,11) Wer sich durch ein helfendes Wort um die rechte geistliche Lebensführung des Nächsten bemüht, erbaut. (Vgl. Friedrich 1982: 18ff.) Oder ausführlicher mit Begriffen aus der Sprachhandlungstheorie: Ein Sender bemüht sich, indem er entsprechende Informationen gibt, bei einem Empfänger zunächst die Bereitschaft zum Ausführen einer Handlung hervorzurufen, um ihn danach direkt oder indirekt zu ihrer Realisierung aufzufordern. Diese Handlung 'Erbauen' zielt nun in erster Li-

nie auf eine Stärkung der christlichen Tugenden, vor allem des Glaubens, die als Folge eine intensivere Orientierung des gesamten menschlichen Lebens auf die Grundsätze der christlichen Religion bezweckt. Dabei soll immer der Mensch in seiner Totalität - hinsichtlich seines Verstandes, seines Gefühls und seines Willens - angesprochen werden. Diese Leistung kommt der Erbauungsliteratur in ihrer Gesamtheit zu, die einzelnen erbaulichen Textsorten sind allerdings jeweils nur auf ganz spezifische Seiten des menschlichen Wesens ausgerichtet, auf bestimmte Geistesbeschäftigungen und geistige Aktionsräume der Rezipienten bezogen. Das Erbauen als Sprachhandlung realisiert sich in diesen Textsorten auch in unterschiedlichen Relationen seiner Teilhandlungen Informieren - Belehren - Auffordern. Insgesamt ist der Erbauungsliteratur das Prinzip der *imitatio* inhärent; die in ihr enthaltenen Anschauungen und Gedanken soll der Leser möglichst diskussionslos auf sein eigenes Leben übertragen.

Rein formal verwirklicht sich die Erbauung in konkreten Texten durch dreierlei Strukturen:

1. Erbauung durch direktes Anleiten oder Auffordern in Form der Darstellung detaillierter Regeln für ein christliches Leben. Texte dieser Art tragen zumeist argumentativen Charakter. Beispiele finden sich schon in der Bibel, vor allem in den Briefen des Neuen Testaments. Es handelt sich hierbei wohl um die einfachste und verbreitetste Art der Erbauung.
2. Erbauung durch Bilder, Allegorien oder Gleichnisse, die vom Leser erst auf ihren christlichen Gehalt hin gedeutet werden müssen. Jeder beschriebene Gegenstand weist dabei über sich hinaus auf geistliche Dinge und ist Antrieb zur Gottseligkeit. Dahinter steht letztlich das Prinzip des vierfachen Schriftsinnes, konkret der tropologische Sinn. Obwohl Luther diese Auslegungsmethode ablehnte, war sie noch im 17. Jahrhundert im Protestantismus durchaus verbreitet. Diese Art der Erbauung kann als anspruchsvollste und schwierigste gelten, da sie vom Leser eine besondere geistige Aktivität und auch gewisse Vorkenntnisse verlangt. Vorrangig in deskriptiven Texten realisiert sich diese Form.
3. Erbauung durch Exempel positiver wie auch negativer Art, die in narrativen Strukturen konkrete Möglichkeiten christlichen Handelns zur Nachahmung bzw. lasterhaften Handelns zur Abschreckung vorführen. Bei den Rezipienten ist diese Erbauungsform sicher die beliebteste, vor allem deshalb, weil hier neben dem erbaulichen Moment in starkem Maße noch das der Unterhaltung an Gewicht gewinnt.

Die Verwendung der jeweiligen Struktur hängt wesentlich von der genauen Intention des Verfassers und dem von ihm ins Auge gefaßten Rezipientenkreis ab. Jedoch läßt sich hier keinesfalls eine 1:1-Beziehung zwischen diesen Strukturen und den Textsorten konstatieren. Zwar sind gewisse Bevorzugen zu beobachten, doch letztlich können in nahezu jeder der genannten Textsorten sämtliche Strukturen auftreten. Sie lassen sich damit nicht für eine Textsortendifferenzierung nutzen.

Im folgenden soll auf einige ausgewählte Textsorten etwas ausführlicher eingegangen werden. Die Predigt kann im 17. Jahrhundert als die wichtigste Textsorte der Erbauungsliteratur gelten, weil sie den meisten Christen ohne weitere Voraussetzungen zugänglich war und so

ein großes Publikum erreichte. Ihre Eigenart erklärt sich zumindest teilweise aus ihrem Eingebundensein in eine direkte, mündliche Kommunikationssituation. Die Predigten weisen dann auch von allen in diesem Zusammenhang betrachteten Textsorten die unmittelbarsten Bezüge zum Alltagsleben der Rezipienten auf; die situative Umgebung und die vom Prediger bei den Hörern vermuteten alltäglichen Erfahrungen werden mit in die Predigt hineingenommen und für ihre Zwecke genutzt. Sie greifen häufig Probleme des täglichen Lebens auf und wollen Hilfestellung bei ihrer Bewältigung geben. Die angestrebte Wirkung ist dann auch eine direktere als z. B. in den eng mit den Predigten verbundenen Andachtsbüchern. Es geht nicht um eine allmähliche Aneignung des Inhalts durch den Hörer bzw. Leser, sondern um seine Überzeugung, manchmal auch seine Überrumpelung durch rhetorische Argumente, die möglichst zu einer sofortigen katharsisähnlichen Reaktion führen soll. Die Predigt soll rühren, die Affekte erregen und muß dann im entsprechenden praktischen Handeln des Hörers nach der Predigt vollendet werden. Dazu nutzen die Prediger alle ihnen zur Verfügung stehenden rhetorischen Mittel, die hier in weitaus stärkerem Maße auftreten als in den Erbauungsbüchern. Im Vergleich zu katholischen Predigten der Zeit sind die protestantischen in dieser Beziehung aber noch durchaus zurückhaltend und eher sachorientiert (vgl. Herzog 1991), obwohl es hier wie da natürlich Ausnahmen gibt. Zudem tritt in den protestantischen Predigten das lehrhafte Moment deutlicher in den Vordergrund, auf den zumeist zu Beginn gegebenen Belehrungen beruht oft der weitere Argumentationsgang.

Auf lehrhafte Momente trifft man in den Andachtsbüchern natürlich auch, doch nicht in dem Ausmaß, wie das in den Predigten der Fall ist. Die Belehrung rückt hier in die Nähe des Konstatierens. Es wird in diesen Schriften kaum Neues eingeführt, ein und dieselben Gedanken durchziehen in vielfältigen Variationen die gesamten Texte. Auf stimmige Argumentationsketten wird nicht so großer Wert gelegt, da der Inhalt schon als bekannt und akzeptiert gelten kann. Im Zentrum steht vielmehr, neue Sichtweisen auf die bekannten Inhalte aufzuzeigen und daraus Schlußfolgerungen nun weniger für das praktische Handeln der Leser, sondern vielmehr für ihre geistige Lebensführung zu ziehen, die in direkten oder indirekten Anforderungen - oft in Form von Gebeten - die einzelnen Kapitel abschließen. Die Andachtsbücher zielen wesentlich auf eine Verinnerlichung der Lehre durch Nachdenken und Besinnen, auf die Vertiefung des Glaubens, die die Verfasser jedoch von vornherein in eine bestimmte Richtung lenken. Vom Leser eines Erbauungsbuchs wird damit mehr geistige Anstrengung verlangt als vom Hörer einer Predigt.

In dieser Beziehung stehen die Andachtsbücher den geistlichen Emblemen und Allegorien nahe; sie regen vor allem die Fähigkeit des Lesers zur Meditation an, der die beschriebenen Erscheinungen geistlich deuten und dann zum Teil selbständig auf sich beziehen muß. Diese selbständige Applikation unterscheidet diese Textsorte dann aber von allen anderen der Erbauungsliteratur. Die dafür vorausgesetzten Kenntnisse sind wohl am ehesten in gelehrten und gebildeten Kreisen des Barockzeitalters vorhanden, so daß die Rezeption dieser Texte sicher auf sie beschränkt blieb. Gelegentlich finden sich Embleme und Allegorien auch in Andachtsbüchern, wahrscheinlich aufgrund der intentionalen Ähnlichkeit.

Das Exempel, das zumeist in größeren Exempelsammlungen publiziert wurde, orientiert nun wiederum über den Weg der Nachahmung der in ihm gegebenen Verhaltensmuster auf die Anregung eines praktischen Glaubens, auf die Beeinflussung des Verhaltens der Rezipienten in dieser Welt, mit dem sie - nach Luther - ihr ewiges Seelenheil zwar nicht erwerben oder verlieren, wohl aber den Grad ihrer ewigen Seligkeit beeinflussen können. Keine andere Textsorte ist so konsequent diesseitsorientiert. Diese Alltagsbezogenheit erklärt auch, warum Exempel besonders häufig in Predigten, aber kaum in Andachtsbüchern Anwendung finden.

Eine Charakterisierung des Kirchenliedes des 17. Jahrhunderts in der hier gebotenen Kürze scheint aufgrund seiner Vielgestaltigkeit kaum machbar. Zudem lassen sich Kirchenlied und geistliches Lied kaum voneinander trennen. Die Definition des Kirchenliedes als das "in der gottesdienstlichen Feier von der christlichen Gemeinde gesungene, volkssprachige Lied", das "die objektive, für alle Gläubigen geltende Wahrheit hervortreten" läßt und "Aussagen subjektiver Frömmigkeit" (Geppert 1958: 819) meidet, muß für die Barockzeit doch etwas modifiziert werden, da es eben auch und vor allem den Tendenzen der Individualisierung unterworfen ist. Zudem sind Kirchenlieder ohnehin nicht auf die Verwendung in der Liturgie beschränkt, sondern können auch zu anderen, privaten Gelegenheiten gesungen werden. Die meisten, zum Teil noch heute im evangelischen Kirchengesangbuch vorhandenen Kirchenlieder des 17. Jahrhunderts entstanden zunächst eben als geistliche Lieder, die eine religiöse Thematik individuell und emotional aufarbeiteten. Zum Kirchenlied wurden dann ausschließlich die Lieder, mit deren Inhalt sich breite Kreise identifizieren konnten. Fruchtbar ist meines Erachtens der Vorschlag von Kemper (1986) anstatt der Unterscheidung von Kirchenlied und geistlichem Lied die Bezeichnungen kirchenbestimmtes und poesiebestimmtes geistliches Lied zu verwenden, weil diese die Zusammenhänge zwischen beiden besser zum Ausdruck bringen. Zu den kirchenorientierten Liedern gehören dann nicht mehr nur die Lieder für das Singen in der Kirche, sondern alle Gesänge, die von der Kirche für den gesamten Bereich der Seelsorge gebilligt werden und damit der Verbesserung des kirchlichen Lebens dienen.

Entscheidend aber ist, daß diese Lieder doch im ganzen den auf das 'movere' bedachten 'einfachen Stil' theologischer Erbauung nicht verlassen, daß sie inhaltlich den dogmatischen Rahmen ihrer Konfession nicht überschreiten und auf tatsächliche religiöse Verrichtung [...] in der 'pragmatischen' Situation eines gottesdienst-analogen Umgangs mit dem Numinosen 'als Sitz im Leben' zielen. (Kemper 1986: 91)

Charakteristisch für diese Art von Liedern im 17. Jahrhundert ist - und das hebt sie von den Kirchenliedern der vorangegangenen Periode ab -, daß in ihnen die objektiven dogmatischen Wahrheiten in ihrer Bedeutung für den einzelnen Menschen nicht einfach nur in lehr- und bekenntnishafter Form rational erfassbar und für alle nachvollziehbar dargestellt werden, sondern daß sie versuchen, in die innere Situation des in dieser Zeit von vielem Leid angefochtenen Menschen zu treffen, seine persönlichen Ängste und Befürchtungen aufzugreifen und ihre Überwindung in Christus weniger verstandesmäßig, sondern mehr emotional erfahrbar zu machen. Sie drücken dann in erster Linie nicht nur Verkündigung, Lob und Dank aus; in ihnen vollzieht sich während des Gesangs durch ihren zumeist anbetenden Charakter die Begegnung mit Christus, dem die Nöte und Widrigkeiten dieser Welt entgegengehalten werden, um damit



die eigenen Ängste und Zweifel abzubauen (vgl. Kemper 1986: 107). Erbauung ist hier wiederum stark affekthaltig - zugleich reflektierende Momente aufweisend - und auf das geistliche Leben der Menschen bezogen. In diesem Sinne stehen diese Lieder den Andachtsbüchern nahe, in denen viele auch erstmals erschienen. Das poesiebestimmte geistliche Lied steht dagegen nicht mehr in direktem Zusammenhang mit irgendeinem kirchlich bestimmten Anlaß, es handelt sich meist um inhaltlich und stilistisch anspruchsvolle Leselyrik in einem gehobenen Stil, der eine Ästhetisierung der erbaulichen Botschaft bewirkt (vgl. Kemper 1986: 107). Diese ist so nicht mehr jedem Leser ohne weiteres zugänglich; die Erbauungstendenz tritt hinter die Gelehrsamkeit und das Unterhaltungsmoment zurück.

Ähnlich wie im kirchenorientierten geistlichen Lied vollzieht sich auch im Gebet die direkte Begegnung eines Christen mit Gott. Das Gebet ist dabei im Gegensatz zu den anderen Textsorten schon eine Frucht des Glaubens, die dem Christen gemäße Reaktion auf die Evangeliumsverkündigung, der Gläubige ist hier selbst aktiv. Indem er seine Wünsche, Gedanken, Ängste und Befürchtungen Gott anvertraut, erkennt er Gott als alles entscheidende Autorität an und kann daraus selbst Trost und Hilfe erlangen. Die Erbauung gewinnt hier ihre Spezifik eben aus der Verlagerung des Akzents auf den Menschen selbst, der nun der Sprechende ist und in dieser geistigen Aktivität zugleich seine eigene Situation vor dem Angesicht Gottes reflektierend bewältigt. Die Gebetbücher liefern mit ihren Mustergebeten die entsprechende Anleitung hierfür. Während die übrigen hier besprochenen Textsorten die soziale Situation ihrer Adressaten weitgehend vernachlässigen, geben die Gebetbücher Beispiele für alle denkbaren Gelegenheiten und für jeden Stand. Auch dies macht ihre Besonderheit im 17. Jahrhundert aus.

Die hier vorgestellten Überlegungen basieren allerdings erst einmal auf der Analyse jeweils nur weniger typischer Vertreter der einzelnen Textsorten. Die Ausweitung der Materialgrundlage wird zeigen, ob die bisherigen Ergebnisse repräsentativ oder in einigen Fällen vielleicht doch noch zu überdenken sind.

## Literatur

- Brückner, W. (1985): "Thesen zur literarischen Struktur des sogenannt Erbaulichen". - In: Brückner, W. / Breuer, D. / Blickle, P. (eds.): *Literatur und Volk im 17. Jahrhundert. Probleme populärer Kultur in Deutschland* (Wiesbaden: Harrassowitz) 449-507.
- Friedrich, G. (1982): (Artikel) "Erbauung". - In: Krause, G. / Müller, G. (eds.): *Theologische Realenzyklopädie*. X (Berlin etc.: De Gruyter) 18-27.
- Geppert, W.-I. (1958): (Artikel) "Kirchenlied". - In: Merker, P. / Stammer, W. (eds.): *Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte* (Berlin: De Gruyter) 819-852.
- Greschat, M. (1982): "Orthodoxie und Pietismus. Eine Einführung". - In: Greschat, M. (ed.): *Orthodoxie und Pietismus* (Stuttgart etc.: Kohlhammer) 7-35.
- Herzog, U. (1991): *Geistliche Wohlfredenheit. Die katholische Barockpredigt*. - München: Beck.
- Kemper, H.-G. (1985): "Literarischer Glaubenskampf". - In: Steinhagen, H. (ed.): *Deutsche Literatur. Eine Sozialgeschichte. III: Zwischen Gegenreformation und Frühaufklärung: Späthumanismus, Barock* (Reinbek b. Hamburg: Rowohlt) 138-171.

- (1986): "Das lutherische Kirchenlied in der Krisen-Zeit des frühen 17. Jahrhunderts". - In: Dürr, A. / Killy, W. (eds.): Das protestantische Kirchenlied im 16. und 17. Jahrhundert. Text-, musik- und theologiegeschichtliche Probleme (Wiesbaden: Harrassowitz) 138-171.
- Zeller, W. (1971): "Protestantische Frömmigkeit im 17. Jahrhundert". - In: Jaspert, B. (ed.): Winfried Zeller. Theologie und Frömmigkeit. Gesammelte Aufsätze (Marburg: Elwert) 85-116.